

Abonnement

für Halle vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen 2 M. 50 Pf., monatlich 1 M. 67 Pf., im monatlich 84 Pf., rest. Beleggeb.

Bestellungen werden von allen Reichs-Postämtern angenommen.

Saale-Beitung. (Der Vot für das Saalkthal.)

Achtzehnter Jahrgang.

Inserate

weder pro Spalte oder deren Raum mit 20 Pf., im Falle mit 1 Pf. berechnet und in der Expedition von unentgeltl. Anzeigen und allen Annoncen-Expositionen angenommen. Reklamen pro Seite 40 Pf.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonnt. u. Feiertage

Nr. 9.

Halle a. d. Saale, Freitag den 11. Januar

1884.

Die Aussichten der Jagdordnungsvorlage.

Das Abgeordnetenhaus beschäftigt sich heute mit der Jagdordnung. Die Organe aller Parteien haben an dem Entwurfe, nicht so sehr wie es ursprünglich war, sondern wie er aus den Verhandlungen und der Urtheile hervorgegangen ist, manches anzufragen, und es dürfte angeht sein, zu wissen, wie die Aussichten hinsichtlich des schließlichen Schicksals dieser Vorlage zur Zeit gestaltet sind.

Das Herrenhaus selbst hat sich zwar dem Antrage der Kommission, die Regierungsvorlage in diesem Punkte anzunehmen, an, aber wie schon in der Kommission, so erhoben sich auch im Aulsen selber verschiedene Stimmen mit Beforglichkeit und Nachdruck für die Befestigung der kleineren Bezirke, und da auch die einsprechendsten konservativen Organe dieser das Wort reden, so ist kaum zu bezweifeln, daß das Herrenhaus schließlich aus dieser Frage keinen Grund zur Zurückweisung des Gesetzes entnehmen wird.

Wir kommen zu dem zweiten Differenzpunkt von hervorragender Wichtigkeit; er betrifft den auf Antrag des Herrn v. Mantuffel vom Herrenhaus gefassten Beschluß, welcher die Ausübung der Jagd durch Antil einzugraben beauftragt. Daß dieser Antrag im Herrenhaus zur Debatte gelang war, wußte man allerdings bereits aus den Kommissionenberathungen, daß aber der Antrag im Hause eine Mehrheit finden konnte, hat doch selber allgemein übersehen, vielleicht den Antragsteller selber in erster Reihe. Diese Ueberzeugung scheint selbst den Regierungsrath befehligt zu haben, denn nur so ist es wohl zu erklären, daß, nachdem der Kommissar Dr. Donner gleich anfangs die Abfertigung des Antrages durch die einfache und einleitendste mathematische Berechnung erwiesen hatte, daß selbst bei der günstigsten, kaum je wirklich vorkommenden quadratischen Form eines Jagdbezirks von 100 Hektaren (diese Vergrößerung also sogar vorausgesetzt) nur 16 Hektare zur Ausübung des Anlaufes in der Wüste übrig blieben, — vom Regierungsrath aus nicht weiter in die Debatte eingegriffen wurde. Es wäre ganz falsch, aus diesem Schweigen auf eine Gleichgültigkeit gegen den Beschluß, der die ärgste Einschränkung der Ausübung des Jagdrechts auf eigenem Grund und Boden enthält, schließen zu wollen; es muß vielmehr angenommen werden, daß der Minister und seine Räthe den Sieg eines solchen Antrages überhaupt für unmöglich gehalten haben. Eine Zweifel wird das Abgeordnetenhaus diesen Zufug streichen und die Regierungsvorlage wieder herstellen, und die wirkliche

Meistheit des Herrenhauses — denn bei der Beschlußfassung waren überhaupt nur 100 Mitglieder anwesend, während nahezu die doppelte Zahl fehlte — wird doch wohl Bedenken tragen, alsdann einen Beschluß aufrecht zu erhalten, der mit den Prinzipien des ganzen Gesetzes und der neueren Gesetzgebung überhaupt ebenso sehr wie mit einer gesunden Logik in schreiendem Widerspruch steht. Auch hier ist es von Bedeutung, daß selbst die „Kreuzzeitung“ den Einwendungen gegen den Beschluß des Herrenhauses ihre Berechtigung zugestehet.

Was endlich das Verbot der Sonntagsgagd mit Schusswaffen und Sunden betrifft, so hatte zwar der bezügliche Antrag nichts Ueberfallendes, aber man hätte doch erwarten dürfen, daß die dagegen erhobenen Bedenken zu ihrem Rechte gekommen wären. Diese Bedenken gingen zu keinemwegs von einem grundsätzlichen Widerstand gegen die Richtung des Antrages aus, sondern fielen sich ausschließlich an die Thatsache, daß zwar eine Verbesserung der Sonntagsgagd gewiß in aller Rücksicht läge, daß aber doch die Jagdordnung nicht der Platz sei, um diese Frage zum Austrag zu bringen. Diesen Standpunkt vertrat in besonders klarer Weise der Minister Dr. Lucius. Es gebe, sagte er, eine ganze Reihe von öffentlichen Lustbarkeiten und lärmenden Vergnügungen, welche die Sonntagsgagd und Heiligung vielmehr beeinträchtigen als die am Sonntag ausübende Einzelgagd. Der Minister schloß mit den Worten: Wer gegen den Antrag stimmt, stimmt nicht gegen die Sonntagsgagd und Sonntagsgeldung, sondern nur gegen Einbeziehung dieser Materie in die Verfassung eines so schwierigen Gesetzes. Trotz dieser eindringlichen und verständigen Mahnung wurde der Antrag zum Beschluß erhoben, aber die Bedenken dagegen haben seit jener Abstimmung noch mehr und mehr Eingang gefunden. Auch hier rufen wir wieder die konservativen Kreise zum Zeugnis an. Zwar das heftigste Organ der Partei „Städter, der Reichsbote“, tritt energisch für den Beschluß des Herrenhauses ein, die „Kreuzzeitung“ hingegen, die doch ohne Zweifel weitere Kreise der Konservativen hinter sich hat, bekämpft freilich den Beschluß nicht, aber sie scheint ihm keinen Werth beizulegen, da sie nur die beiden erigirten Differenzpunkte als bedeutend hervorhebt und dann, ohne die Sonntagsgagd zu nennen, fortfährt: Was sonst noch in der Diskussion der Presse in den Vordergrund gekommen wird, das bezieht sich doch nur auf Fragen untergeordneter, meist jagdbollweiger Bedeutung, über die unser Erachtens eine Einigung nicht schwer werden kann.

Die drei wichtigsten, in erster Linie in Betracht kommenden Fragen scheinen also nach vorstehender Darlegung der hauptsächlichsten Verhältnisse nicht unüberwindliche Schwierigkeiten zu bieten, so daß eine schließliche Einigung über das wichtige Gesetz zwischen den drei gegnerischen Faktoren mit einiger Aussicht zu erwarten steht. Die Fragen, ob der Jagdbereich 3 oder 20 M. losien soll und andere solcher Fragen als Differenzpunkte können nicht schwer ins Gewicht fallen.

Politische Uebersicht.

Dem Anbenden Viktor Emanuel 3 ist am Mittwoch eine großartige Jubelung zu Theil geworden. Es liegen uns darüber folgende telegraphische Nachrichten vor:

Rom, 9. Jan. „Sämmtliche Mitglieder der königlichen Familie begeben sich heute nach dem Pantheon, um an dem Grabe Viktor Emanuel's ihre Gebete zu verrichten. Die königliche Familie wurde auf dem Wege durch und bei der Rückkehr mit begeisterten Hurren begrüßt. Die Zahl der von außerhalb eingewanderten Teilnehmer an der Gedächtnisfeier ist auf 12,000 angewachsen. Auch mehrere italienische

Kolonien in anderen Ländern sind durch Abgesandte vertreten, einige andere haben Kränze und Bänder gebracht; die meisten Journale erschienen mit Trauerkränzen. Das Wetter hat sich, nachdem es vorher feig geneigt, aufgehellt. Aus vielen Fenstern wehen die Flaggen; die Bänder in den von dem Festzuge berührten Straßen sind geschloffen. Im Zug wurde besonders die Gruppe derjenigen, welche an den Unabhängigkeitskämpfen theilgenommen, durch sympathische Zurufe ausgezeichnet.

Rom, 9. Jan. In dem Festzuge nach dem Pantheon nahmen etwa 25,000 Personen mit 1500 Fahnen und 80 Musikkapellen theil. Die Spitze des Zuges bildeten die Almunasilität, das Centralcomité der Walfahrer, Senatoren, Deputirte und Delegirte der italienischen Kolonien; um 11 Uhr erreichte die Spitze des Zuges das Pantheon. Die Straße ist schwarz dravirt und mit Wachsternen und Sprünzflammen erleuchtet. Das Großmal Victor Emanuel's umhüllten Reiterarm, unmittelbar vor dem bemischen ist ein Grenadier aus der Zeit Karl Albert's positionirt, an welchen der König heute seine erste wohlwollende Worte richtete. Der Zug bewegte sich langsam am dem Grabe vorbei, auf welches die hierzu erwählten Kommissionen Kränze in allen Größen legten. Unter denselben lagen besonders ein prächtiger Kranz des königlichen Hauses, sowie die Kränze der Stadt Rom und der Territorialarmen durch ihre Schönheit hervor. Das Großmal verschwand ganz unter Blumenbeeten. In der Straße sind sämtliche Mitglieder der römischen Kommunal- und Provinzialräthe, mit Ausnahme einiger Aerzten, sowie eine große Anzahl italienischer Abgeordneter erschienen. Während die Spitze des Zuges das Pantheon durch eine andere Fronte verließ und sich außerhalb befehlen allmählig auflöste, sind die Mitte des Zuges und die letzten Theilnehmer noch im Umarmen nach dem Pantheon.

Sehr hat die erhebende Feier am Schluß noch eine kleine Störung erlitten. Wir erhalten darüber folgendes Telegramm:

Rom, 10. Jan. Nach der Pantheonfeier wollte ein notorisch irrlumisches Individuum den Obelisk erklimmen und die Bevölkerung harangiren; die Person wurde verhaftet und verwundet sich darauf leicht mit einer Schere. Die Ordnung war sonst musterhaft.

Das neue ägyptische Kabinett hat sich, wie wir bereits gestern telegraphisch mittheilen konnten, definitiv konstituirte. Der Präsident des neuen Ministeriums, Nubar Pascha, ist ein europäisch gebürtiger Staatsmann. Er stammt aus einer griechischen armenischen Familie in Smyrna, wurde in der Schweiz und in Frankreich erzogen und trat schon 1842 unter Metternich's Ät in ägyptische Dienste. 1854 wurde er Gesandter in Wien. Seine Wagnerei begann, als Nubar Pascha Ägypte wurde. Nachdem er in Konstantinopel und Paris die Verhandlungen über den Dan des Suezkanals zu einem günstigen Ende geführt hatte, wurde er 1867 zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. Sein Vordringen war stets, Ägyptens Unabhängigkeit so viel als möglich zu wahren und die Bevölkerung nach europäischem Muster zu civilisiren. Unter anderem brachte er die Organisation der internationalen Gerichtshöfe in Ägypten zu Stande. Durch französische Einfluß am 24. Mai 1874 gestürzt, wurde er am 8. Mai 1875 wieder zum Minister des Auswärtigen und des Handels ernannt. Wiederversetzt aber schon nach acht Monaten, da der Abscheue die beiden Ministerien trennte, während Nubar der Ansicht war, daß sie vereinigt bleiben müßten. Jahre lang war er Nubar Pascha's größter Vertrauter; wenn er wegen dieser Stellung Anfechtung hat an dem Völkchen, was dieser Regent geschaffen, so ist er aber auch an den Uebeln mitbetheiligt, welche Nubar's schlimme Finanzpolitik über Ägypten brachte. Was man jetzt von Nubar zu erwarten hat, wird

Die Frau des Geizigen. Roman von Zaver Kiedel.

(Fortsetzung.)

Auch Doktor Justin Frant blühte mit Bewunderung auf die prächtige Zimmerreihe, deren einzelne Gemächer reiche schwere Seidenverhänge verunkelneten; wo die Fußböden durchaus mit weichen Teppichen überspannt waren, in den reizen und geschmackvollsten Farbenanstellungen, von denen sich nie und auf niedrigen Seidenpolstern blühende weiße Marmorstatuen erhoben, meist Kopien nach berühmten Antiken; wo kostbare Gemälde die in geblümten Farben tapetirten Wände bedekten und hohe Spiegel in reichgeschmückten vergoldeten Rahmen all' die Herrlichkeiten sowie die Lustres von blumigen Porzellan, von schimmernder Goldbronze und lichtbrechenden Kristallen das Auge verzauberten. Zu all' dem kamen wahre Kunstwerke von Möbeln, Dibans und Fauteuils in Seide in den kostbarsten und wieder sanftesten Farben, sowie eine wahre Ansammlung der kostbarsten und reizensten Nippesachen, eine Weltanweltel in Maßstab und Porzellan.

Die schöne Laura und ihre Mutter, Frau Sternheim, wohnten, wie nur der reichste Adel, von Reichthum getragen, es schaffen kann, und Doktor Justin Frant wunderte sich in der That, wie es ihm möglich sei, gegen die Tochter eines solchen Hauses so indifferent zu bleiben.

„Es wäre anders gekommen, wenn es mein Schicksal gemollt hätte“, dachte er, „aber ein Blick in die Augen Mariens wügte für mein Herz alle Herrlichkeit auf.“

Und jene dunkelblauen Augen leuchteten von innerer Geistesgüte, als er der glücklichen Stunde gedachte, die er in der Nacht zuvor an den Ufern der Donau im Garten der Villa seines Onkels genossen.

„Ich würde nicht einen Druck ihrer schönen Hand, nicht einen Kuß von ihren Lippen für alle die Jagd geben! Müß bedarf ich der Bewand daran, wie ich sie liebe! Vergeltens sagt mir der Verstand, es sei tödlich von einem Manne, das Glück seines ganzen Lebens auf die Wandelbarkeit eines Frauenherzens zu bauen! Ich wollte, es wäre anders, aber meine

ganze Seele ist erfüllt von diesem süßen Wahnsinn; jeder meiner Gedanken fällt hin zu ihren Füßen!“

Die schöne Entzage der Frau Dr. Sternheim brachte das Paar nach dem Waldhose. Doktor Justin Frant bekam kurz vor der Abfahrt zwei Bouquets zugehen, die er in einer Blumenhandlung bestellt hatte. Das eine von rothen Camellen, mit einem Kranz von Farnkraut eingefaßt, gab er Laura; das andere von weißen Camellen, mit Weiden umgeben, befiel er.

„Die weißen Camellen sind wohl für Ihre gute liebe Tante bestimmt?“, bemerkte Laura lechzend.

„Sie sind für Fräulein Kronbach“, erklärte Justin mit einer von Glück strahlenden Miene.

Und dann wurde Laura Sternheim sehr schweigsam und nachdenklich. Während der ganzen Fahrt nach der „Donauvilla“ sprachen die beiden wenig.

Am demselben Tage hatte Doktor Schlemmer sich zwei neue Anzüge und einen großen neuen Koffer gekauft. Alles wurde in seine herrschende Wohnung, in einem dritten Stockwerk in der Blutgasse, geliefert, und in den letzteren packte er seine ganze Habe. Dann ging er aus, um sich ein besseres Quartier zu suchen, als Baron natürlich ein möblirtes Monatszimmer.

Er hatte lange eine ärmliche und obskure Existenz geführt. Jetzt war er entschlossen, begladigt zu leben, wenn nicht lauter, als von den Fräulein seiner Miene. Er hatte noch einen anderen und verwegenen Plan als den, welcher die Börse von Marie Kronbach bedrohte — einen, der ganz apart war von seinen Wünschen, welche die schöne Schauspielerin betrafen — und diesen wollte er sich nun vollständig zurechtlegen.

Die Kühnheit seines Planes würde manchem abgeharteten Verbrecher den Aßeln stochen gemacht haben; aber Doktor Schlemmer brütete mit jubelnder Seele darüber, und er bewunderte seine eigene Kühnheit, während er seinem Gewissen dazu gratulirte, daß kein gewaltthätiger Raub, kein Mord dabei war; es sollte bloß „ein ungeheurer Spott mit einem alten Weibchen werden“, der, wie Doktor Schlemmer dachte, „es schon verdienten ordentlich gerupft zu werden.“

Doktor Schlemmer hatte nicht lange zu suchen, um Quartier zu finden. An einem Hausflur in der Raupensteingasse hing ein Zettel, der verkündete, daß dort „ein elegantes Zimmer für einen solchen Herrn“ zu haben sei. Er sah und miethete es, weil nicht nur das Zimmer, sondern auch die Quartierfrau, Emerentia Lager, ihm für seine Zwecke geeignet erschien.

„Sie war eine tugig, reservert und etwas klümmertlich aussehende Frau, eine Wittwe von dreißig und etlichen Jahren, die manches Unangenehme erlitten haben mochte, aber nicht ohne Hoffnung auf eine bessere Zukunft schien. Sie war nicht leicht ergriffen, als Doktor Schlemmer ihr erklärte, er sei ein bleibende Partie“ und ein Junggeselle, der „seine Unangenehmkeiten mach“ und gerade auch auf keine Preis anstie.“

Um sechs Uhr war Doktor Schlemmer in seinem neuen Quartier. Er hatte auch einen alten Schriftstift hinführen lassen, auf welchem er einige medicinische Bücher, eine Schachtel für homöopathische Arzneien und ein paar große Gläser aufstellte, mit Spiritus gefüllt, in deren einem sich ein menschliches Herz und in dem anderen einige Kattern aufbewahrt befanden.

„So“, sagte Doktor Schlemmer, als er mit diesen Arrangements fertig war. „Wir sind in Ordnung — jetzt wollen wir an die Liebe denken. Diese Kronbach ist ein reizendes Geschöpf; aber mein Ergehen muß sie gründlich ärgern haben. Sie erwartete, mich am Donau-Ufer zu treffen und mit dort das Geld zu geben. Ich überreichte sie — ha! ha! So, wir Mediciner kommen auf manche dunkle Geheimnisse im Leben von Personen, die aller Welt hoch respektabel erscheinen. Warum nichts davon profitieren? Ihr Geld soll mich hier erhalten, während ich meine Zeit dem anderen Projekte widme. Diese Frau Lager kann, wie ich meine, verwerthbar sein. Ich muß nur ein Geschäft auf sie gewinnen. In einigen Wochen kann ich ihre Herr und Götter werden. Um was weiter!“

Er grübelte eine Reihe auf seinem Schreibtisch an, nahm ein kleines Notizbuch aus seiner Brusttasche und las halblaut vor sich hin:

„Kronbachler — Andreas Kronbachler. Freiere Geburt. Zwei Millionen. Keine Erben. Weizhals. Diener seit dreißig

zum größten Theil von der Verständigung mit England abhängig. In England kommt man doch dem neuen Ministerium nicht mit großer Sympathie entgegen. Die „Times“ sagt, wenn Arabi Pascha gezwungen sei, mit eingeborenen Ministern zu arbeiten, so werde er nicht im Stande sein mehr zu thun als Herrsch. Die von Lord Dufferin in geistlicher Weise gelaunte Verwaltung gerathe in Unordnung, weil an der Spitze der wichtigsten Staatsbehörden keine regelnde Kraft fände. Die einige Abtheilung liege darin, einige Hauptposten im Kabinett erfahrenen und fähigen Engländern anzuvertrauen. Diese Erwartung ist nun nicht in Erfüllung gegangen und es wird daher an Änderungen englischer Bedürfnisse nicht fehlen. — Zur Substanzfrage liegen heute einige nicht unwichtige Mittheilungen vor. Die Unterhandlungen zwischen Lord Dufferin und dem türkischen Ministerium beschlossen haben, direkt mit dem Kaiser zu verhandeln. Ferner wird aus Kairo gemeldet, demnach solle unter dem Vorhitz des englischen Generals Wood eine Kommission zusammentreten, um über die Frage der Räumung des Sudans von den ägyptischen Truppen zu beraten. Bezüglich der Rückberufung des unter Kaiser Pascha abgegangenen Expeditionsobersten sei noch keine Entscheidung gefasst. — Endlich will ein Bericht wissen, der in den letzten Tagen mehrfach erwähnte Schwäger des Mahdi sei gefangen genommen und nach Kairo gebracht worden. Derselbe soll erlöst haben, daß der Mahdi gegen ein etwaiges türkisches Expeditionskorps nicht kämpfen sondern mit denselben gemeinschaftliche Sache zu machen suchen werde. (?)

„Arabi der Ägypter“ wurde in seiner Verbannung in Colombo (Ceylon) interniert und hat sich über die Lage in Ägypten geäußert. Er hält die Verfassung des Sudans durchaus für kein Unglück; er glaubt, daß das Prestige Ägyptens dadurch keine dauernden Schäden leiden werde, sondern ist vielmehr überzeugt, daß Ägypten ohne den Sudan weit fester sein werde, als es früher war.

Die Größe des französischen Sieges bei Sontay schmilzt immer mehr zusammen. Eine Depesche des Admirals Courbet aus Haiphong vom 31. Dez. v. J. sagt: Nach genaueren Ermittlungen verlor der Feind bei der Einnahme von Sontay 400 Tode und 600 Verwundete (anfangs sollten 6000 Feinde verloren gegangen sein); unter den letzteren befinden sich der Führer der Schwarzen Kisten und sein Vertreter, unter den Geschützten sind mehrere französische Offiziere. Der Feind ließ in Sontay 80 Geschütze von Bronze oder Eisen, darunter 7 gezeigte, sowie 400 Kilogramm Dynamit und 150,000 Geschosse zurück. — Die „Times“ bringt über Hongkong Nachrichten aus Haiphong vom 5. d. monach General Sigot Sontay mit 1000 Mann besetzt hat. Courbet befindet sich in Haioi; die Umgegend von Sontay ist vom Feinde geräumt. Hongkong ist ebenfalls verlassen. Bei der Einnahme Sontays durch die Franzosen soll denselben die Uneinigkeit der aus Anamiten und schwarzen Negeren bestehenden Garnison zu flatten gekommen sein. Die Garnison von Bac Ninh soll lediglich aus Chinesen bestehen. — Nach Nachrichten aus Haioi vom 2. d. hat dort am 28. v. M. eine furchtbare Explosion stattgefunden: zwei französische Batterien wurden fast ganz zerstört, ein Artillerist wurde getödtet und 3 Artilleristen verwundet, in den in der Nähe des Explosionsortes liegenden Häusern und Kasernen wurden große Verwüstungen angerichtet. Man glaubt, daß die Explosion durch einen unglücklichen Zufall hervorgerufen wurde. — Weiterhin in Anamiten an 28. v. M. einen französischen Posten an, welcher von 50 Mann Marineinfanterie vertheidigt wurde. Nach mehrstündiger Kampfe zog sich der Feind mit einem Verluste von 100 Toden und Verwundeten zurück. Oberst Briouat hat die aufständischen Banden in der Provinz Nam Binh vollständig geschlagen.

Der Transportdampfer „Mytho“ ist in Haiphong eingetroffen.

In Frankreich urtheilt man sehr scharf über das Verhalten Englands gegenüber Ägypten. Die „Republik“ nennt Englands Vorgehen in Ägypten feige und unmenslich, schmäht Freycinet, dessen Politik jetzt den Sieg der Barbarei über die Zivilisation ermüde, und ruft schließlic: „Wie sieht es heute in Ägypten aus? Nun ist Gambetta wohl genügend gerechtfertigt?“

Aus Wien wird berichtet, daß die Redaktionen der „Presse“ des „Neuen Wiener Tagblatt“ des „Erbschaft“, der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ und der „Vorwärtszeitung“ angeblich aus radikalen Arbeiterkreisen Drohbriefe erhalten, daß ihre Druckereien in die Luft gesprengt werden sollten, weshalb die Polizei Vorhatsmaßregeln ergreifen und starke Bewachung verhängt.

Die englische Regierung hat beschlossen die Landzunge, auf der sich die Festung und Stadt Gibraltar erhebt, durch einen Kanal vom spanischen Festlande trennen zu lassen. Wie nun das „Gibraltar Chronicle“ meldet, wird der Kanal nicht nur Kaufschiffe, sondern auch große Kriegsschiffe tragen können, und es wird daher diese Festung von allen Seiten durch die englische Flotte vertheidigt werden können.

Der „Moniteur de Rome“ demüthigt die Meinung des „Standard“ von der offiziellen Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen England und dem Vatikan und bemerkt, der Papst habe Dr. Errington nicht empfangen, als er anlässlich des Jahreswechsels die Diplomaten empfing.

Die Haltung der französischen republikanischen Presse gegenüber der gegenwärtigen politischen Krisis in Spanien wird in Madrid mit wachsendem Mißtrauen betrachtet. Man nimmt Anstoß an den ostentativen Bemühungen der französischen Regierung, den Feind zur Infragestellung der Grenzgebiete anzugewöhnen, ist aber über die letzten Intentionen nicht beruhigt. Die „Correspondencia“, das gesammelte Blatt Spaniens, das konsequenter Richtung ist, nichtbestimmter aber auch mit dem gegenwärtigen Ministerium häufiger, schreibt:

Die Nachricht, daß die republikanische Presse Frankreichs offen ihre Gegenpartei gegen ein konservatives Ministerium in Spanien erklärt und ein solches vom Standpunkt der französischen Interessen bekämpft, wird in der Presse und sogar innerhalb der französischen Regierung nicht ohne Mißgunst, wie aller Parteien protestiren gegen die fremde Einmischung. Spanien sich nicht in das nicht, was jenseits seiner Grenzen geschieht, so besteht die nationale öffentliche Meinung darauf, daß fremde Bündnisse und Interventionen zurückgewiesen werden.

In Peru ist es infolge der von den Weissen verübten Gewaltthaten wieder zu einem Indianerkrige gekommen. Während des Krieges 1850 Indianer getödtet. Dadurch und durch die grausame Behandlung seitens der Peruaner zur Verzeihung geziehen, erhoben sich die Indianer zu einem Bergkriege, der von ihnen mit furchtbarer Grausamkeit geführt wird. In der Gegend von Huancayo haben sie bereits an Hunderten von Weissen die schrecklichsten Gewaltthaten geübt. Männer und Junglinge wurden vor den Augen ihrer Angehörigen in der grausamsten Weise zu Tode getretet, die Frauen geschändet und mit den Kindern nach in die Gefangenhaft abgeführt. Viele Hazienda sind eingeeigert und die blühenden Anlagen zerstört. General Iglesias hat eine bedeutende Truppenmacht abgeschickt, um dieser Bewegung unter den Indianern, die allgemein zu werden droht, ein Ende zu machen.

#### (Kleinere telegraphische Mittheilungen.)

\* Neapel, 9. Jan. Der frühere Khebe Ismail Pascha ist hier eingetroffen.

\* Petersburg, 9. Jan. Seitens des kaiserlichen Hofes wird bekannt gemacht, daß am Freitag, sowie am Geburtstage des Großfürsten Alexei in Winterpalast Auffahrt zum Gottesdienste und zur Gratulation bei Ihren Majestäten und Ihren kaiserlichen Hoheiten stattfindet.

\* Paris, 9. Jan. Das Gerücht von einer Erkrankung des Präsidenten Gröby entbehrt der Begründung. Derselbe empfing heute den Kammerpräsidenten Brisson.

\* Paris, 9. Jan. Oberst Borboux, Gouverneur des Senegal, hat mit dem Negerkönig Samoussou des abgedungenen Landes Sidi einen Vertrag geschlossen, welcher letzterer unter Verantwortlich Oberster des Landes die Regierung befehligt, das Genere Equatorialland „Grenat“ in Frankreich zu verheizen und die sozialdemokratische Republik „Organ des Pariser Abgeordneten Talabier, gerichtlich zu verfolgen.

#### Deutsches Reich.

\* Berlin, 9. Jan. Es. Maj. der Kaiser ließ sich heute vormittag vom Hofmarschall Grafen Wedpolder und dem Geh. Hofrath Graf von Bötticher halten, und empfing hierauf den Kommandanten des Regiments, Generalleutnant v. Dppen, den Militärbevollmächtigten bei der deutschen Botschaft in London, Korvettenkapitän Dreyfus und arbeitete mittags längere Zeit mit dem Wirk. Geh. Rath v. Wilmowski. Am 1. Uhr erstellte der Kaiser dem zum Sekretär des Ordens zum Schwarzen Adler ernannten Geh. Ober-Regierungs Rath v. Boetticher Audienz, empfing den Vize-Präsidenten des Staatsministeriums v. Putzhammer zum Vortrag und unternahm hierauf eine Spazierfahrt. Um 3 Uhr empfingen die Majestäten den Oberst v. Fritschen und der Fürstin von Schwarzbürg-Sondershausen. — Der Kronprinz nahm gegen vormittag einige militärische Redungen entgegen, empfing mittags den Vize-Präsidenten des Reichsgewerks des deutschen Reiches, Wand, und später den Polizeidirektor v. Algenroth am Potsdam. Am Abend besichtigte der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin mit der Prinzessin Victoria die Söckre beim Minister des königlichen Hauses Grafen v. Schlieffen. — Der Fürst und die Fürstin von Schwarzbürg-Sondershausen besichtigten heute nachmittag den Kaiser, die Kaiserin und die kaiserlichen Hoheiten und empfingen dann deren Begleitende.

\* Berlin, 9. Jan. Im Abgeordnetenhaus passirte heute das Gesetz über den weiteren Erwerb von Privatbahnen die zweite Lesung. Die Beträge und das Gesetz wurden genehmigt, ohne daß irgend eine wesentliche Veränderung befohlen wurde. Abg. Büchtemann monirte besonders daß den Diktarien, welche von den Privatbahnen übernommen werden, eine fünfjährige Dienstzeit abgerechnet würde. Minister Malsbach und Ministerdirektor v. Befeld motivirten diese Bestimmung mit der Notwendigkeit, eine Gleichstellung der vornehm im Privatdienste Angehörigen mit den Staatsbeamten herbeizuführen. Der Minister gab außerdem die Versicherung, daß er nach Möglichkeit Wohlwollen walten lassen würde. Auf eine Anfrage des Abg. v. Heyderbrand sagte der Minister zu, sobald als möglich die Ausnahmestufe auf der Oberleitung und Rechte Oberleitungs-Bahn in Fortfall zu

bringen. — Im weiteren Verlaufe der Debatte wurde von dem Vertreter der Staatsregierung die Erfüllung abgegeben, daß die Regierung nicht beabsichtige, die von den Privatbahnen übernommenen Kredite weiter in Anspruch zu nehmen, als das Bedürfnis erfordere. Ein von ultramontaner Seite gestellter Antrag, welcher die Regierung in dieser Hinsicht beschränken wollte, wurde abgelehnt, nachdem Minister v. Scholz und Abg. Dr. Gammacher sich dagegen erklärt hatten. — Zu der nächsten Sitzung (Donnerstag) steht die Landhüterordnung für Schlesien und die Jagdordnung auf der Tagesordnung.

In verschiedenen Blättern wird die Mandatsüberlegung des Abg. von Suseck in sachlicher Zusammenhang mit der Abstimmung über den Antrag Stern gebracht. Ein solcher Zusammenhang ist, wie die „Nat.-Lib. Corr.“ versichern kann, nicht vorhanden. Herr von Suseck hat sein Mandat zum Abgeordnetenamt lediglich aus familiären und geschäftlichen Beweggründen niedergelegt.

Bezüglich ist in neuerer Zeit behauptet worden, daß die Geh. Rath Camp und Wöbber die Verfasser des neuen Unfallversicherungsgesetzes seien. Auch das „Berl. Tagl.“ hatte dies getan, was indes bei „Nordd. Allg. Ztg.“ veranlaßt, zu konstatiren, daß die Grundgedanken dieses Entwurfs, wie der ganzen Sozialreform vom Reichsanwalter ausgehen, während nur die Detailausführungen von den im Reichsamt des Innern hierzu berufenen Referenten ausgearbeitet werden mußten. — Die „Berl. v. v. v.“ und die „Nat.-Lib. Corr.“ haben den „Grundzügen“ einen langen Artikel, an dessen Schluß sie sagt:

„An Ausstellungen und Reden wird und kann es bei der Beratung dieses Entwurfs nicht fehlen, die Grundlinien desselben entgegen dem Ansätze der feierlichen Vorarbeit und der mehr und mehr in das allgemeine Bewußtsein übergegangenen Forderungen, die großen sozialen Aufgaben der Zeit mit den Mitteln der parlamentarischen Organisation in Angriff genommen zu sein, insofern so vollständig, daß auf Zustimmung zu bescheiden gerechnet werden kann. — Möchte der fernere Gang der legislativen Arbeiten den Beweis dafür liefern, daß alle Besorgnisse“ aus der Erfahrung der letzten Jahre eben bereits möglich geltend haben, wie das bei der Regierung der Fall ist. Wir hoffen, es zu dürfen wir hoffen, daß die Regierung, welche ein allseitiges Eintreten für das gemeinsame Beste hat an die Stelle der gegenwärtig noch unentschiedenen Teilung der Staatsfähigkeit zwischen Repressiven unbedingter und Förderung berechtigter sozialer Bestrebungen legen.“

Am Anstich hieran sei erwähnt, daß aus größere fortschrittliche Organe, wie die „West. Ztg.“, „Berl. Tagl.“ u. c., den neuen Unfallversicherungsentwurf in großen und ganzen der Erwartung günstig beurtheilen.

Nach einem Telegramm des „Standard“ hat die Session der Leige Eduard Kaster's ergeben: Anschwellen der Lungen, Herzvergrößerung und Gehirnverengung.

\* Gegenüber den auch von uns erwähnten deutschen Zeitungsberichten über ein französisches Kriegsschiff, das von Kronprinzlichen Geschwader oder die üblichen Ehrenbezeichnungen trägt, habe und keine Kommandant französisch abberufen sei, wird von offizieller und französischer Seite erklärt, der Transportdampfer „Mytho“ habe das deutsche Geschwader von fern gesehen, doch dessen Kurs nicht gekennet; mit der Flotte zu lauliren, sei nicht im Sinne gewesen, sondern nur im Sinne und bloß von Kriegsschiffen mit militärischem Geschütz abgegeben, während „Mytho“ bloß zwei Geschütze führe. In eine Weisung des Kommandanten endlich sei nicht gedacht worden.

\* Wie man der „Polit. Corr.“ aus Dresden meldet, wird der König von Italien auf seiner Rückreise aus Berlin im Frühjahr nach Rom verwannten sächsischen Hofe einen mehrjährigen Besuch abstatten.

\* Die in Berlin verammelte internationale Fraßpreparationskonferenz beschloß dem „Berliner Aktionär“ zufolge, den diesjährigen Sommerfahrplan bereits am 20. Mai einzuführen. Derzeit besserer Verbindung zwischen Berlin und den böhmischen und holländischen Verbindungen für die Berlin-Dresdener und die Anhalter Bahn in Aussicht genommen. Die wesentlichen Veränderungen für die Berlin-Güter Bahn stehen bevor. Die Feststellung des Winterfahrplans erfolgt am 25. Juni in Graz.

#### Salz, den 10. Januar.

#### Meteorologische Station.

	9. Jan. 10 U. abds.	10. Jan. 6 U. mgs.
Barometer Millimeter . . .	764.41	764.76
Thermometer Celsius . . .	+ 5.38	+ 4.25
Relative Feuchtigkeit . . .	64.3%	66.9%
Wind . . .	SW 2	SW 2

6 Uhr früh: Schneepart, d. Mittelst. Gegr. + 3.2.

Wetterber. der Gewatte bei Hamburg u. der Sternwarte bei Wola. 9. Jan. 9 Uhr morgens. Das Wetter am Morgen bei Wolkenbruch aus Nordwesten gekommen und befeuchtete das Wetter im Abend und Morgen mit früher Witterung bei schweben Eids und Südwestwinden. Mittelerwartung im größeren westlichen Theile kühl und mittels Wetter, das eigentliche Frostperiode erstreckt sich auf das westliche Europa, so dass am 10. Jan. in Zimmern 23 Grad unter Null meldeten. Hannover 768 — 20 Grad unter Null, Wroslau 764 — 17 Grad unter Null, Hamburg 768 + 3 Grad unter Null, Berlin 774 + 4 Grad unter Null, Karlsruhe 773 + 3 Grad unter Null, Wien 774 + 4 Grad unter Null, Prag 764 + 8 Grad unter Null, Moskau 768 + 10 Grad unter Null, Rom 767 + 10 Grad unter Null.

#### Provinzial-Nachrichten.

Der Reichstag unserer Original-Verordnungen aus der Provinz v. H. mit unter Angabe der Quelle gefasst.

\* Mansfeld, 9. Jan. Vom Reichs-Rath v. Minister sind am Tage des hiesigen Ratheshauses 2000 M. bewilligt. — Im verflochtenen Jahre wurde hierauf, als der 183. Nummer, 25 Jahre vertheilt, und mit 75 Personen fardten. Die Zahl der Geburten im verflochtenen Jahre ist wohl die höchste, die hier je zu verzeichnen gewesen ist. Die Einwohnervahl Mansfelds beträgt jetzt 2000. Es treten jetzt hier wiederholt Kinder-krankheiten, hauptsächlich Diphtherie, auf. Die Leichte, wenig unterirdische Witterung mag wohl dazu mit beitragen. — Wegen der in Siebigerode konstatirten Tödtung eines Hundes ist auch über Mansfeld die Hundepesere verhängt worden.

\* Naumburg, 9. Jan. Der gelehrte Reichs-Rath Robert v. Schlagintweit, Professor zu Gießen, wird nächsten Sonntag im Rathschloß auf Veranstaltung des hiesigen Gewerkevereins einen Vortrag über seine aussereuropäischen Reisen halten.

— Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts wurde heute u. a. folgender Fall verhandelt. Der Defonon und Richter Jos. Gottfried Währing von Untergreisbach betraf in der mehrfach von Feldbienen beigelegten Jahr am 8. Okt. v. J. die ihm bekannten Frauen Kermitz und Langrod aus Reichenstein im Kreis Göttingen. Er verurtheilte dieselben durch Schimpfen und Drohreden, als die Frauen hohen, lande er auch mit Schrot geladenen Gewehr der Derricht einen Schuß durch den dieselbe an mehreren Stellen des Körpers verletz wurde und einige Zeit an den Folgen litt. Er leugnete, die Wunde selbst zu haben, auf die Frau zu schießen, der Schuß habe die Frau nicht getroffen, und nur durch Zufall sei die Frau getroffen worden. Die Verhandlung wurde durch die Zeugenaufnahme und obgleich der Vertheidiger Freisprechung, höchstens



